U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung

ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

21. Jahrgang. No. 38 | Münster, Sask., Donnerstag, den 30. Oktober 1924 | Fortlaufende No. 1078

Welt-Rundschau.

„Dies alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest" (Matth. 4. 9).

Senator La Follette, der progressive Kandidat für das Amt des Präsidenten der Ver. Staaten, erhob die schwere Anklage gegen die republikanische Partei, daß sie einen ungeheuren Fonds für Wahlzwecke sammelte. Wenn die Anklage auf Wahrheit beruht, wie die bisherige Untersuchung des Komitees unter Senator Borah anzudeuten scheint, so gäbe es für die Tatsache kaum eine andere Erklärung, als daß die Gelder zu Bestechungszwecken bei der Wahl in zweifelhaften Staaten verwandt werden sollen. Und wenn das geschieht, so wird es nicht das erste Mal sein, daß nicht so fast der Wille des Volkes, als vielmehr das Geld den obersten Beamten des Landes erwählt hat. Daß gerade in dieser Wahl das Kapital alles, was in Geldes Macht steht, aufwenden wird, um den gegenwärtigen Präsidenten im Amte zu behalten oder doch wenigstens den progressiven Kandidaten daraus fernzuhalten, ist nur natürlich. Denn gegenwärtig sitzt die Geldmacht durch ihre Monopole überall an der Quelle des Reichtums und saugt, einem Vampir gleich, dem Lande das Lebensblut aus. Sollte La Follette Präsident werden, so wird er wohl vieles von dem, was er beabsichtigt und verspricht, nicht in die Tat umsetzen können, — manches davon mag vielleicht auch besser ungeschehen bleiben — aber eines ist sicher: er wird entschlossen den Riesenkampf aufnehmen, um die Tyrannei der Geldherrschaft über das Volk zu brechen. Bleibt jedoch die republikanische Partei am Ruder oder kommt die demokratische Partei an die Herrschaft, so werden die Machenschaften der finanziellen Kreise nicht im geringsten gestört werden. Im Gegenteil, die hohe Finanz wird, wie bisher, die innere und äußere Politik des Landes diktieren, sie wird bei ihren Plänen, welche die völlige finanzielle Unterjochung des Landes bezwecken, die bereitwillige Unterstützung der Regierung finden. Denn mit weit größerem Rechte als seinerzeit der französische König Ludwig XIV. kann heutzutage die hohe Finanz sagen: "L' état c'est moi" — „der Staat, das bin ich."

Es geht also in unseren Tagen alles um das Geld. Wo sind die hohen Ideale hingekommen, die einst einen Washington, einen Lincoln und viele andere edle Staatsmänner begeisterten? Für sie existierte der Staat als Schutz und Hort aller, vor allem der Armen und Schwachen. Jeder Bürger hatte das Geburtsrecht auf Leben, Freiheit und das ungehinderte Streben nach Glück, und Aufgabe des Staates war es, jeden in der Erlangung und Erhaltung dieser Güter zu unterstützen. Jetzt hat sich der Staat zum Diener Mammons erniedrigt, seine Aufgabe ist es geworden, die Interessen der Reichen zur Ausbeutung der Armen zu fördern. Wahrhaftig, das Sprichwort war niemals wahrer als jetzt: „Geld regiert die Welt." Und das gilt beileibe nicht nur für die Ver. Staaten, mögen auch dort die Verhältnisse etwas schlimmer sein als in den übrigen Staaten der „zivilisierten" Welt. Der Habsuchtsteufel hat die ganze Welt erfaßt und regiert überall.

Habsucht und ihr Zwillingsbruder Neid waren auch die Ursache, welche den Weltkrieg entfacht und die Menschheit an den Rand des Abgrundes gebracht hat. Am Kriege verdienten die Firma J. P. Morgan und Co., sowie andere Bankfirmen und Monopole, unzählige Millionen. Das war so recht ihre Erntezeit. Und als ihre Darlehen in Gefahr waren, mußten die Ver. Staaten in den Krieg eingreifen und nicht nur viele Tausende von jungen Leben hinopfern, sondern auch noch mehr Milliarden aus dem Volke herauspressen als in Gefahr waren, für die Geldwucherer verloren zu gehen. Deren Kapital und Zinsen wurde gerettet, ja nicht bloß gerettet, sondern hundertfach vermehrt, die Völker bezahlten die Rechnung. Nicht bloß die im Kriege Besiegten, sondern auch die Sieger. Die einzigen, die aus dem Weltkriege als Sieger hervorgingen, waren die internationalen Geldinstitute, alle übrigen sind die Unterlegenen; jene sind die Herrscher geworden, diese sind insgesamt die Sklaven.

Der Vampir Mammon sitzt jedem Volke an der Kehle und saugt ihm das Lebensblut aus. Am deutlichsten trifft das gerade jetzt in den Mittelstaaten Europas zutage, die den Krieg verloren haben. Die alliierten Mächte, vor allem Frankreich, mußten für eine Zeitlang auch nach dem Kriege noch Dienst tun, um dieselben vollständig mürbe zu machen, und sie haben ihre Aufgabe glänzend gelöst. Deutschland, das einst so mächtige und stolze Deutschland ,ist als der letzte der Mittelstaaten so zahm geworden ,daß es ohne Widerspruch alles hinnimmt und noch demütig die Hand dessen küßt, der es schlägt. Somit war die Zeit gekommen, es von seinen Quälern zu befreien. Die Befreiung geht gegenwärtig langsam vor sich, sie wurde eingeleitet und wird durchgeführt werden durch den Dawes-Plan. Doch Dawes-Plan ist nicht der rechte Name, der eitle Dawes war ja auch nur ein Werkzeug, das den Plan seines Meisters zur Ausführung brachte. Der Meister aber heißt J. P. Morgan und Co., und der rechte Name wäre Morgan Plan. Während in Deutschland alles jubelt über den eben begonnenen Abzug der französischen Truppen aus dem geraubten Ruhrgebiete, sehen die meisten nicht, daß sie durch Anwendung des Morgan-Planes in eine weit schlimmere Knechtschaft, nämlich unter die vollständige Kontrolle des Hauses Morgan gefallen sind. Und das Haus Morgan und alles, was damit in Amerika und anderswo zusammenhängt, beglückwünscht Deutschland und erwartet dafür seine ergebenste Dankbarkeit.

Amerika ging einst in den Krieg aus den idealsten Beweggründen — wer das nicht glauben und bekennen wollte, stand in Gefahr, gelyncht oder ins Gefängnis geworfen zu werden. Ein solches Ideal war, auch in dem „geknechteten" Deutschland der Demokratie zur Herrschaft zu verhelfen, das arme deutsche Volk von der Tyrannei des Kaisers zu befreien. All das gehört der Geschichte an. Der Kaiser ist verjagt, das Volk ist frei — dh. es kann jetzt frei wählen zwischen Hungertod und ewiger Sklaverei.

Ist das Kaisertum abgeschafft? Wenn in alten Zeiten ein König starb und sein Nachfolger den Thron bestieg, so verkündeten die Herolde dem Volke: „Der König ist tot — es lebe der König!" So auch hier. Deutschland ist „befreit" von seinem ehemaligen Kaiser — es lebe der Kaiser!

In dem Literary Digest vom 11. Oktober steht ein langer Artikel, der die Laufbahn von S. P. Gilbert Jr., dem eben ernannten Generalagenten der deutschen Reparationen unter dem Dawes-Plan, schildert. Der Artikel trägt die Aufschrift: Gilbert, new American "Business Kaiser" of Germany — Gilbert, der neue amerikanische „Geschäfts Kaiser" von Deutschland. Doch wie Dawes, so ist auch der junge Gilbert — er ist erst 32 Jahre alt — bloß eine vorgeschobene Puppe, der Drahtzieher ist hier wie dort das Haus J. P. Morgan und Co., in dessen Diensten Gilbert bisher stand. Nicht er ist der neue „Kaiser" von Deutschland, obschon er von jetzt an in Berlin seinen Sitz hat, sondern Morgan, in dessen Namen er Deutschland regiert. Der Kaiser ist tot — es lebe der Kaiser! Wenn es wahr ist, daß das deutsche Volk einst von seinem Kaiser bedrückt wurde, so wird sich jetzt die Geschichte von Salomon und seinem Sohne Roboam wiederholen. Den Vertretern des Volkes, die ihn um Erleichterung des Joches baten, das ihnen sein Vater Salomon auferlegt hatte, gab Roboam die Antwort: „Mein Vater hat euer Joch erschwert, ich aber will hinzutun zu euerem Joche; mein Vater hat euch mit Geißeln geschlagen, ich aber will euch mit Skorpionen schlagen" (III. Buch der Könige 12. 14). Die Habsucht hat gesiegt, das Geld sitzt auf dem Throne.

Die Geldgier, die sich bis zum Wahnsinn entwickelt hat, herrscht nicht bloß in den hohen Regionen der Finanz, sie ist in alle Volksschichten eingesickert, die ganze Menschheit ist davon angesteckt. Wenn es nicht gelungen ist, in Wirklichkeit reich zu werden, der ist wenigstens reich „im Geiste", in der Begierlichkeit, sein ganzes Sinnen und Trachten ist darauf eingestellt, reich zu werden. Wer sollte sich darum wundern, daß eine förmliche Flutwelle von Verbrechen gegen die Gerechtigkeit und Nächstenliebe, gegen Eigentum und Leben die Welt durchströmt?

Armes Menschengeschlecht! Ist nicht der Mensch erschaffen für das höchste Gut, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen, um im Vollbesitze Gottes ewig selig zu werden? Doch, dem verlorenen Sohne gleich, wirft der Mensch sein Geburtsrecht, die Kindschaft Gottes, von sich und wünscht, sich mit den Trähern zu sättigen, die als Speise für die Schweine bestimmt sind. Es ist so offenbar, man kann es fast mit Händen greifen, daß irdischer Besitz das menschliche Herz niemals ersättigen kann. Wenn wir einen Beweis hiefür nötig hätten, so bräuchten wir nur auf Morgan und Rockefeller und die Tausende von anderen Geldmenschen zu blicken: je reicher sie werden, desto mehr wächst ihre Gier nach mehr Reichtum. Wer möchte sie beneiden? Wer sollte sie nicht vielmehr von tiefster Seele bedauern? Denn sie sind von allen Menschen die hoffnungslosesten.

Die Welt geht unaufhaltsam und rettungslos ihrem Untergange zu. Sie geht zugrunde durch die Herrschaft des Reichtums und durch die Laster, die der Reichtum im Gefolge hat. Sie geht zugrunde durch die allgemeine Habsucht. Wer sich retten will, muß handeln wie Noe, der vor der Sündflut in die Arche floh; wie Lot, der vor dem Untergange von Sodoma die Flucht ergriff. Die göttliche Offenbarung zeigt uns den Weg der Rettung. „Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich", sagt der göttliche Heiland (Matth. 5. 3). Und wiederum: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe ,als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe" (Matth. 19. 24). Und abermals: „Was nützte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele aber Schaden litte? Oder was kann der Mensch wohl geben, um seine Seele wieder einzutauschen? (Matth. 16. 26.) Und bei vielen anderen Gelegenheiten warnten der Heiland und seine Apostel den Menschen davor, sein Herz nicht an die vergänglichen Güter der Welt zu hängen. „Denn die reich werden wollen, fallen in Versuchung und in die Fallstricke des Teufels, und viele unnütze und schädliche Begierden, welche die Menschen in Untergang und Verderben stürzen" (I. Tim. 6. 9). Wer also weise ist und es gut mit sich selbst meint, der darf nicht die erfolgreichen Mammondiener beneiden und ihr Beispiel nachahmen, sondern den Rat des Völkerapostels sich zur Lebensregel machen: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns damit zufrieden sein! (I. Tim. 6. 8.)

La Follette's große Rede: Rückblick und Ausblick.

Die Rede, welche La Follette am 18. Oktober in St. Louis, Mo., hielt, ist auch ein Ereignis, das nicht übergangen werden soll. Sie lautet zum Teil wie folgt:

„Es ist Tatsache, daß unsere Abweichung von den wahren amerikanischen Prinzipien mit der Entwicklung des Imperialismus unter William McKinley begann und unter Roosevelt und Taft gefördert wurde. . . . Wilson wurde als Anti-Imperialist erwählt und tat in den ersten zwei Jahren seiner Administration viel, um dem wachsenden imperialistischen Geist einen Dämpfer aufzusetzen, indem er seinen Einfluß anwandte, um für die Philippinen Inseln Unabhängigkeit zu sichern und der Dollar-Diplomatie entgegenzutreten, und indem er zu der mexikanischen Revolution energisch Stellung nahm.

Als in Europa im Sommer 1914 der Krieg erklärt wurde, trat Wilson für absolute Neutralität ein — für Neutralität in Gedanken, Worten und Werken. Das war eine wahrhaft amerikanische Politik. Wenn diese Politik erhalten worden wäre, wären wir nie in europäische Politik verwickelt worden sein, wir würden von den traurigen Folgen in den letzten fünf Jahren nicht in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Sechzigtausend amerikanische Jungen würden noch am Leben sein; wir würden nicht von einer kolossalen Kriegsschuld belastet und nicht gezwungen worden sein, hohe Steuern zu bezahlen. Wir würden nicht dem Problem gegenüberstehen, für Hunderttausende von Invaliden und kranken Veteranen sorgen zu müssen. Unser Ackerbau würde nicht darniederliegen und sofortiger Hilfe bedürfen. Wir würden keine Konzentrierung des Reichtums in den Händen weniger erlebt haben, wie in den letzten Jahren. Wir würden vor allem unseren Ruf als Nation, die nur den Frieden wünschte, bewahrt haben. Wäre das einfache Prinzip des internationalen Rechts, wie es von Washington und Jefferson dargelegt wurde, befolgt worden, würden wir nicht gezwungen gewesen sein, irgend einer am Weltkriege beteiligten europäischen Nation den Krieg zu erklären. Präsident Wilson machte den großen Fehler, die kriegführenden Nationen Europas nicht gleich zu behandeln, und den weiteren Fehler, die ungesetzlichen Kriegszonen Großbritanniens und Deutschlands nicht zu ignorieren. (Forts. Seite 4.)

Und wir zaudern!

Ein altes deutsches Sprichwort erklärt: „Die alten Propheten sind tot, den neuen glaubt man nicht." Daran erinnert man sich unwillkürlich, wenn man in den Schriften ernst denkender Männer des 19. und 20. Jahrhunderts Beweise genug findet, daß deren Urheber unserer Zeit und Kultur in wahrhaft prophetischer Weise ihren Ausgang vorausgesagt haben, ohne daß die Zeitgenossen ihnen Beachtung geschenkt hätten.

So erklärt der spanische Staatsmann Donoso Cortes, der die geistigen und sozialen Strömungen der neueren Zeit vom katholischen Standpunkte aus beurteilte, in einem zu Berlin am 16. Juli 1849 geschriebenen Briefe: „Ja, die europäische Gesellschaft stirbt; ihre Extremitäten sind schon kalt und ihr Herz wird es bald sein. Wißt ihr aber, warum sie stirbt? Sie stirbt, weil sie vergiftet ist. Sie stirbt, weil ihr, nachdem Gott sie gebildet hatte, um mit katholischem Mark genährt zu werden, statt dessen Quacksalber den rationalistischen Giftmost als Speise verabreicht haben. Sie stirbt, weil der Mensch nicht vom Brote allein lebt, sondern von jedem Worte, das aus dem Munde Gottes kommt, und weil deshalb die Gesellschaften nicht durch das Schwert allein umkommen, sondern auch durch jedes antikatholische Wort, das aus dem Munde der Philosophen kommt. Sie stirbt, weil der Irrtum tötet, und weil diese Gesellschaft auf Irrtümern aufgebaut ist."

Fünfzig, sechzig Jahre lang nachdem diese Ansicht vorgetragen worden, war die Mehrzahl der Bürger europäischer Staaten bereit, solche Anschauungen zu belächeln, wenn nicht gar sie zu verhöhnen. Europa und seine Kultur schien ihnen im fortwährenden Aufstieg begriffen, und das Ende der Entwicklung, des Fortschritts in weite Ferne gerückt zu sein. Heute denkt und empfindet man dort drüben allgemeiner anders. Schon lesen ernste Männer der abendländischen Kultur den Grabesruf in ergreifender Klage hinaus. O. Spengler Europas Ende. Ein katholischer Soziologe, Prof. Franz Joch erklärt: „Wir leben in einer furchtbar ernsten Zeit. Der Schlag der Weltuhr kündet die elfte Stunde. Wir stehen vor einem Abgrund."

Eine solche Anschauung hegen in Europa fast alle ernsthaften Menschen. Wir gebärden uns in unserem Lande dagegen, als wenn uns das alles nichts anginge, als ob Amerika nicht zu jenem Kulturkreise gehörte, der vom Untergang bedroht erscheint, als ob nicht auch wir den Irrtümern, die Europas Unglück verschuldet haben, huldigten.

Dabei sind auch an uns die vorher angeführten Worte des edlen Donoso Cortes gerichtet. Auch die amerikanische Gesellschaft ist auf Irrtümern aufgebaut, auch sie muß sich auf jenen Liberalismus, der Europa zu Grunde gerichtet hat, Tod gerade das will die Mehrheit nicht erkennen. Der alten Welt Torheit und Verblendung, Sünde und Schande ist allen offenbar; daß wir dieselbe Straße dahinziehen, auf der sie in ihr Unglück lief, würden die wenigsten zugeben. Der Ausspruch Donoso Cortes': „Die Gesellschaft ist verloren" kann und darf sich ja nicht auf uns beziehen! Allerdings ist die Rettung noch nicht ausgeschlossen, wie sie auch für Europa keine absolute Unmöglichkeit war. Die Frage ist nur, ob diese Gesellschaft sich retten will! Der edle Spanier sprach zu seiner Zeit die Ansicht aus, es sei offenkundig, daß die europäische Gesellschaft „sich nicht retten wolle."

Man werfe einen Blick auf die Umwelt, in der wir leben, und es wird vor allem jedem tiefer Denkenden die ungeheuerliche Gleichgültigkeit auffallen, mit der die große Mehrzahl der Bürger unseres Landes die in so auffallender Weise sich kundgebenden Symptome der Zersetzung betrachtet. Und dringt man tief genug ein in die Erscheinungen des Lebens dieser Gesellschaft, so wird man geneigt sein, zerknirschten Herzens mit dem spanischen Staatsmann auszurufen: „Es gibt kein Heil mehr für die Gesellschaft, weil wir unsere Kinder nicht mehr zu Christen erziehen wollen, und weil wir selbst keine wahren Christen sind."

Aus der Zahl jener, die noch vor wenigen Jahren mit ausgesprochener Hoffnungslosigkeit in die Zukunft unseres Volkes geschaut, erklären heute einzelne ihre Befürchtung, daß wir uns romischen Zuständen nähern. Leider macht man sich nicht auch zu gleicher Zeit klar, welches die Wurzeln dieser Uebel sind und warum alle die kleinen Heilmittel, die man da anwendet gegen die Wunden der Zeit, nichts helfen wollen. Und die Katholiken, die eine Antwort geben könnten auf die Fragen, stellen sich leben zur Seite oder ziehen mit im Zuge jener, welche die Götzen des Tages auf ihrer Umfahrt durchs Land begleiten. Sie stellen sich auch selbst für die Worte eines Pius X., der als ein wahrer Prophet hineingestellt wurde in unsere Zeit. Weil er wußte, daß Gott die Völker heilbar geschaffen, forderte er die Katholiken auf zur katholischen Aktion, ermahnte er sie, beherzt einzutreten in den Kampf für die sittlich religiösen Güter der Menschheit. Der Erfolg seiner Mahnungen war bisher bei uns nur ein dürftiger. Aber was soll aus unserem Volk, unserem Lande werden, wenn der katholische Geist, der allein lebenspendende Geist, nicht alsbald wieder von neuem alles durchdringt, Familie, Gesellschaft, Staat, die Erziehung, die Regierung, die Gesetze, die Zeitung und selbst die Gebrauchsartikel? Tonoso Cortes glaubte zu seiner Zeit, die Gesellschaft retten. Pius X. rief aus: „Wenn es nicht gelingt, die Gesellschaft zu reformieren, so müssen wir an der Zukunft verzweifeln."

Wollen wir daher die Sünde in den Schein legen, oder tun, was an uns ist, um auf dem Wege der katholischen Aktion mitzuarbeiten an der Rettung unseres Volkes aus Irrtum und moderneem Heidentum, denen die Sünde und die Unmoral auf dem Fuße folgt? Noch ist es nicht zu spät, ihnen einen Damm entgegen zu setzen und die Erneuerung der bereits vermoderten Heiligtümer zu unternehmen. Das Schicksal Europas, das Donoso Cortes in so furchtbarer Weise recht gegeben hat, warnt uns jedoch, daß man solche Aufgaben nicht ein unbestimmte Zeiten hinausschieben darf. Hat das Gift des Unglaubens erst einmal alles durchdrungen, alle Organe der Gesellschaft ergriffen, so gibt es für sie keine Hilfe mehr. Das Christentum vermochte das alte Rom nicht zu retten; dieses brach zusammen, nachdem es die ihm gebotene Frist, nicht zu retten, hatte unbenutzt verstreichen lassen. (G. P. St. in Central Blatt)

Nichts beweist so sehr einen schwachen Geist, als nicht einsehen können, welch ein großes Unglück es für den Menschen ist, keinen Gott zu haben.